

ausgeführt wurde, daß die Haftung für Schäden sowohl aus dem Titel des Verschuldens als auch aus dem Nachbarrecht, nämlich auf Grund des §§ 364 und 364 a ABGB geltendgemacht werden kann.

Es kann nicht angenommen werden, daß das Wasserrechtsgesetz 1959, an dem der gleiche Herausgeber maßgeblich mitgearbeitet hat, die Fischereiberechtigten schlechter stellen würde, als dies im alten Wasserrechtsgesetz der Fall war.

Schließlich ist das Fischereigesetz in allen Bundesländern, prüft man die einzelnen Landesfischereigesetze, ein Ausfluß und somit eine Folgerung des Grundeigentums, und es ist daher nur recht und billig, die Fischereiberechtigten den Grundeigentümern gleichzustellen.

Von dieser Frage abgesehen, hat aber nach Ansicht des Verfassers das Erstgericht auch die Verschuldensfrage nicht richtig gelöst.

Das Erstgericht hat das Verschulden nur nach den Bestimmungen des § 1294 ABGB im Zusammenhang mit § 1297 ABGB beurteilt, d. h. es vertrat den Standpunkt, daß die Beklagten nur einer solchen Aufmerksamkeit fähig sein mußten, die **gewöhnlich** vorausgesetzt werden kann.

Das Erstgericht hat dabei die Bestimmungen des § 31 WRG 1959 außer Acht gelassen, wonach unter den Voraussetzungen des § 1299 ABGB die dort geforderte **erhöhte**

Sorgfalt von den Beklagten anzuwenden war.

Mit anderen Worten, wer ohne Not ein Geschäft übernimmt, dessen Ausführung besondere Kenntnisse etc. erfordern, gibt dadurch zu erkennen, daß er sich auch die besonderen erforderlichen und nicht bloß die **gewöhnlichen** Kenntnisse zutraut. Er haftet in diesem Fall für den Mangel dieser **besonderen** Kenntnisse, wenn infolge dieses Mangels ein Schaden eingetreten ist.

Das trifft im vorliegenden Fall zu, weil die Beklagten, um Kosten zu sparen, die Arbeit in eigener Regie durchgeführt und nicht einen dazu befugten, konzessionierten Baumeister herangezogen haben.

Das Berufungsgericht hat sich mit dieser Frage nicht weiter auseinandergesetzt, weil es auf Grund der oben angeführten Erwägungen schon zu der Annahme gelangt ist, daß die Beklagten als Grundeigentümer der Grundstücke, auf dem das giftige Bindemittel verwendet wurde, auch **ohne** Verschulden für den vollen Erfolg dieser schädlichen Einwirkung haften.

Gegen dieses Urteil haben die Beklagten die Revision an den Obersten Gerichtshof ergriffen.

Für alle Fischereiberechtigten in Österreich wird daher diese Entscheidung von grundlegender Bedeutung sein.

Dieses Urteil des Obersten Gerichtshofes wird dann noch Gegenstand eines gesonderten Berichtes sein.

F. Schumann v. Chattenburg, Bredenscheid / Ruhr:

Begegnung mit Welsen

Abgelegen von anderen Gewässern, mitten in einem Wald liegt ein dunkler, kleiner See, über dessen kleinen Buchten sich die Buchen fast mit ihren weitausladenden Ästen berühren. Nur wenig bewegt der Wind seine Oberfläche, dessen moorige, federnde Ufer von Binsen gesäumt sind.

Am Ende einer Schneise, die direkt von einem Jägersteig zum See führt, stehen zwei mächtige Buchten, deren Wurzeln am Ufer große, ausgewaschene Höhlen bilden. Zwischen diesen und dem alten ans Ufer ge-

zogenen Kahn spielen Schwärme kleiner Rotfedern.

Ich wollte immer schon einmal sehen, was in diesem See zu erwarten war und während eines kurzen Urlaubs wollte ich mein Anglerglück versuchen. Ich setzte mich neben das alte, morsche Boot, stellte in Ruhe meine Rute zusammen und fischte erst einmal mit tiefgestelltem Wurm. Spinnen erschien hier nicht angebracht, denn gleich rechts von mir lag der Stamm einer mächtigen Fichte schräg im See. Unbewegt stand das Floß und ich träumte vor mich hin.

Plötzlich — keine 10 m von mir entfernt, treibt unter der Oberfläche ganz langsam etwas wie ein schwarzes Holzstück daher; ein Fisch! Ein Wels — und was für einer! Die Flossen spielen ganz sacht, die langen, oberen Barteln sind gut zu erkennen. Nach unten zu verschimmt er mit dem Dunkel des Seegrundes.

Unheimlich ist der riesige Fisch in seiner Ruhe, an dem breiten Kopf bewegen sich langsam die Kiemendeckel. Plötzlich geht eine Bewegung durch den ganzen Körper, so, als wollte er rückwärts schwimmen, dann sinkt er langsam, unbeweglich und mit der Umgebung schnell verschmelzend in die Tiefe.

Ich stecke mein Angelzeug ruhig zusammen und verlasse leise den See, um ihn nicht zu vergrämen, den alten Burschen, und radle zurück in mein Quartier. Da braucht man vor allem beste Köderfische, schmackhafte Grundeln könnten ihn vielleicht reizen. Meine Spinnrute brauche ich, Drillingshaken, ein kräftiges Gleitfloß und sonst noch einiges. Heute war da nichts mehr zu machen, aber am nächsten Tag war ich zeitig zur Stelle.

In welcher Tiefe sollte ich auf den Riesen fischen? Wo hat er seinen Einstand? Liegt er auf dem Grunde oder steht er in einer Höhle? Vielleicht unter dem alten Baumstamm? Gar nichts weiß ich. Der Erfolg war entsprechend. Tag um Tag saß ich an dem dunklen See, verbrauchte die schönsten Köderfische, bot sie hoch- oder tiefgestellt überall an, aber es geschah gar nichts.

Nach einer Unterbrechung von einigen Tagen erschien ich wieder, aber mit vervollständigter Ausrüstung, darunter Leuchtposen und 5 Aalpuppen, die ich versuchsweise einsetzen wollte. Die Binsenköpfe der Puppen hatte ich leuchtend rot gestrichen und längere Schnüre sowie ein Rundblei hinter einem kräftigen Schluckhaken angebracht. Abends saß ich zunächst noch einige Zeit vergebens, dann legte ich mit dem flottgemachten Boot die fünf Puppen in regelmäßigen Abständen aus. Vier davon mit Gründlingen, eine mit einigen Regenwürmern beködert. Das Boot hatte ich an der einen Buche angekettet und es mir leidlich gemütlich eingerichtet. Wie ein Glühwürmchen strahlte meine Leuchtpose im dämmrigen Dunkel. Irgendwo sprang ein

Fisch. Die Rute war festgebunden und nach zwei Stunden wurde der Köderfisch gewechselt. Dann verschwamm der grünlich leuchtende Punkt der Pose mit dem Mond und einem auftauchenden großen Wels im Traum.

Fröstelnd fuhr ich hoch — grau stand der Morgen am Himmel; ich hatte vornübergekippt auf meiner Bank geschlafen; müde zog ich meine Angel ein und suchte dann die Puppen mit dem Fernglas. Vier sah ich sofort, die fünfte konnte ich aber nicht finden. Ich stieß den Kahn vom Ufer und zog der Reihe nach die vier Aalpuppen hoch: Alle Köder sauber abgefressen. Schöne Bescherung. Nun sehe ich auch die letzte Puppe tanzend an den Binsen; schnell hin und nach einigen kräftigen Rucken habe ich sie von den Pflanzen frei; den Widerstand kenne ich: Ein ordentlicher Aal schlängelt sich unter der Oberfläche, er hat bestimmt seine drei bis vier Pfund. Der Haken sitzt tief und so bekomme ich den Burschen — zwar in die Schnur verstrickt und sich heftig wehrend bald ins Boot.

Da höre ich noch die letzte Grundel in der Köderwanne plätschern; ich lasse das Boot treiben, beködere meine Angel, werfe mit tiefem Posenstand und beobachte das langsame Absinken des Fischchens. Es dauert lange, ehe sich die schwarzweiße Pose wieder aufrichtet und dann langsam von der Schilfecke fortzieht, in der der Bug des Bootes steckt.

Eben als der erste Strahl der Morgensonne durchbrach, geht die Pose ohne ein Rucken gleichmäßig schräg in die Tiefe. Nun erst einmal ruhig warten. Die Schnur, die zuerst ruhig auf dem Wasser lag, strafft sich; immer noch zieht sie gleichmäßig auf die Seemitte zu. Ich löse die Sperre der Rolle und gebe ruhig Schnur nach. 20, 30 m sind wohl schon abgelaufen, als sie plötzlich still steht. Ganz vorsichtig nehme ich Fühlung und hae zügig an und gleich darauf sicherheitshalber nochmals; zunächst ereignet sich merkwürdigerweise gar nichts. Der Fisch steht wie angewachsen und nimmt erst nach einer Weile wieder Schnur ab, schräg vom Boot weg. Er macht keinerlei rasche Fluchten, sondern geht nur zügig tiefer.

Nun beginnt ein langwieriger Drill und der Schweiß rinnt mir bald trotz der Morgenkühle von der Stirne. Das Boot folgt bald merklich dem Zuge. Langsam steigt der Fisch jetzt höher, dann zieht er wieder nach der Seemitte ab, aber nicht mehr in die Tiefe; so nähern wir uns langsam auf Sichtweite. Längst habe ich den Kork von der Gaffspitze genommen.

Da — wir erblicken uns wohl gleichzeitig: Ein kräftiges, schnelles Wenden des Welses, schon ist er unter dem Boot durch und ich habe Mühe, die Schnur um den Bug zu be-

kommen. — Es war nicht der Riese, dem ich zuerst begegnete, aber mir reicht dieser Fisch vorerst auch — und eigentlich bin ich fast froh darüber.

Eine knappe halbe Stunde habe ich so mit ihm zu tun, bis ich den Waller mit dem Gaff einziehen kann: 12 Pfund, wie ich später feststellte; breit das Maul mit den Barteln an der Ober- und Unterlippe und mit einer vom hellen Gelb bis ins Dunkelorange gehenden Färbung der Unterseite liegt er im Boot. So hatte die Mühe und das lange Ansitzen an dem kleinen, romantischen See doch gelohnt.

J. K. Hödl, Wien:

Sie steigen!

Ein herrlicher Maienmorgen ist angebrochen, rückwärts im Wagen liegt der Forellenkorb und die Ruten, und ein frohes Herz klopft der Fischwaid entgegen. Gelegentlich führt die schmale Waldstraße nahe heran zum Fluß und dann sehe ich manchen dunklen Gumpen und ab und zu einen kleinen Stau, der verheißungsvoll heraufglänzt. Aber noch bin ich nicht am Ziel und je höher ich komme, desto kleiner wird das Wasser und dumme Zweifel steigen in mir hoch. Als Gast fische ich heute in einem Privatrevier. Die ersten Kirchgänger kommen mir von den Seitentälern entgegen und nach einer letzten Kurve öffnet sich das Tal, von der gleißenden Morgensonne überflutet: Weit blicken die Augen in die Runde, wie schön es doch sein kann, wenn man die Natur läßt, wie sie ist!

Schon fliegt der Blinker in den Rückstau eines großen Felsens und kommt taumelnd zurück. Das Wasser fließt teilweise sehr rasch, oft wird der Blinker hochgerissen — kein Fisch ist zu sehen. Kreischende Autobremsen schrecken mich aus meiner Ruhe, am Straßenrande hält ein Gendarmerieauto und schon naht sich strengen Blickes das Auge des Gesetzes, um den vermeintlichen Fischdieb zu fassen! Doch bald löst sich alles in Wohlgefallen auf und man wünscht mir gutes Petri-Heil. Vielleicht hat gerade dieser Wunsch gefehlt, denn kurz darauf kommt der erste Mühlgang mit einem schönen Stau und einem noch schöneren Anbiß. 38 cm war die

erste Rotgetupfte und prachtvoll in der Mast. Innerhalb kurzer Zeit lande ich noch zwei Fische, fast alle gleich groß und ganz dunkel mit brennend roten Tupfen. Nun war wohl eine Schnaufpause am Platze und ich konnte wieder die herrlichen Berge bewundern. Eine lange, flachere Strecke bringt mir eine Unzahl von Fischen mit rund 26 bis 28 cm, die alle wieder rückversetzt werden. Die Sonne sticht nun mächtig und mit ihr die Bremsen. Ich gebe es aber nicht auf, stapfe weiter, habe verteilte Hänger und mir wird immer heißer. Nun stehe ich vor dem Wehr eines Sägewerkes. Ein fernes Grollen läßt mich aufhorchen: Eine schwarze Wolkenbank hat sich über die zwei hintersten Berggipfel geschoben und die Mücken werden immer wilder. Plötzlich die ersten Ringe im Wasser. Sie steigen! Probeweise ziehe ich noch einige Male den Blinker durch das Wasser, aber es erfolgt kein Biß mehr. Nun montiere ich rasch meine Fliegenrute. Es wird dunkel und im tiefen Talkessel poltert der Donner. Auf dem Wasser liegt Ring an Ring, es kocht förmlich vom Steigen der Forellen. Mein Wurf hat kaum das Wasser berührt, schon wird die Fliege genommen und beim Einholen die zweite. Es folgt Biß auf Biß. Es sind erregende Minuten, aber der Kampf ist unfair und ich schenke allen Fischen wieder die Freiheit. Ein unwiderstehlicher Drang zwingt die Fische zu dieser Beißorgie; so habe ich noch keine erlebt.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1964

Band/Volume: [17](#)

Autor(en)/Author(s): Schumann v. Chattenburg F.

Artikel/Article: [Begegnung mit Welsen 134-136](#)